

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 16

Artikel: Der Ursprung einiger Sitten und Gewohnheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Der Ursprung einiger Sitten und Gewohnheiten.

Wer ein gesitteter Mensch sein will, beobachtet im gesellschaftlichen Leben bestimmte Formen und Gebräuche. Denjenigen, der es nicht tut, bezeichnet man als einen „ungehobelten Menschen“. Unter jenen Sitten und Gewohnheiten gibt es eine ganze Menge, die wir beobachten, ohne uns um das „Warum?“ zu kümmern. Wir suchen und finden oftmals gar keine Erklärung dafür. Diese liegt häufig in der fernen Vergangenheit. Den Blick dahin zu richten und dort Klarheit über das „Warum?“ zu finden, ist interessant.

Im Nachstehenden wollen wir einige Aufklärungen geben.

In feinen Kreisen gilt es für unartig, wenn ein Herr einer Dame seine mit Handschuh bekleidete Hand reicht. Diese Sitte stammt aus der Ritterzeit. Damals trugen die Männer schwere Eisenhandschuhe. Wäre vor der Handreichung derselbe nicht abgelegt worden, so würde manche zarte Damenhand arg gequetscht worden sein. Diese Gefahr besteht heute nicht mehr. Die Handschuhe sind feine, weiche, geschmeidige Lederhandschuhe. Aber die Sitte, welche oben angedeutet wurde, ist geblieben.

Warum nimmt man beim Grüßen den Hut ab? Auch der Ursprung dieser Gewohnheit liegt im Mittelalter. Wenn damals ein Gewaffneter einen anderen traf, nahm er den Helm ab. Dadurch wollte er seine friedliche Absicht bekunden. Wer sein Haupt des Schutzes freiwillig beraubte, konnte unmöglich die Absicht haben, jemanden angreifen zu wollen.

Kommen hohe Gäste in eine Stadt, werden ihnen zu Ehren Kanonenschüsse gelöst. Es sind Salutschüsse (Ehrenschüsse). Auch diese Sitte stammt aus jener Zeit, in welcher die Kanonen erfunden waren und den besten Schutz der Burgen bildeten. Einem sich der Festung nähenden Freunde bewies man sein besonderes Vertrauen, indem man die immer geladenen Geschütze vorher abfeuerte. Diese Handlung sollte andeuten, daß der Burgherr seine Waffen wegtue und auf friedliche Absichten des Kommanden vertraue. Das Laden der Kanonen war damals eine so schwierige Arbeit, daß man zu derselben lange Zeit nötig hatte.

Auch das Reichen der Hand zum Gruße ist auf die Unsicherheit in der Ritterzeit zurückzuführen. Reichte ein Ritter dem andern seine rechte Hand, so war er entwaffnet. Er konnte das Schwert nicht ziehen. Er kam also in friedlicher Absicht.

Die wilden Sitten des Mittelalters brachten es mit sich, daß jeder Mann stets auf seiner Hut sein müßte. Besser daran waren die Frauen. Sie konnten z. B. sicherer reisen als die Männer. Den Frauen brachte jedermann höchste Ehrfurcht entgegen. Pflicht jedes Ritters war es, das schwache Geschlecht zu schützen.

Heutzutage können wir uns gar nicht vorstellen, daß es Zeiten gegeben hat, in welchen Männer und Frauen gleichartige Kleidung trugen. Und doch liegen sie gar nicht so weit zurück. Bis zum 15. Jahrhundert trugen auch die Männer Röcke, keine Hosen, sondern Röcke bis an die Füße. Heute gibt es im fernen Osten ja noch Völker, welche die Hose noch nicht kennen. Jedenfalls konnten noch im Mittelalter Herren und Damen ihre Kleider austauschen. Auf alten Steinbildnissen kann man noch heute sehen, daß damals der lange Rock die Zierde des Mannes war.

Bei Begräbnissen haben sich zwei Gebräuche erhalten. Einer hat seinen Ursprung in den frühesten Zeiten des Christentums; der andere reicht ins Heidentum zurück. Blumen auf den Sarg zu legen, ist eine heidnische Sitte. Sie kommt von dem unter den alten Völkern verbreiteten Glauben her, man müsse den Toten schöne und wertvolle Dinge mit auf den weiten Weg ins Jenseits geben.

Der christliche Brauch ist das Läuten der Glocken bei einem Todesfall. Durch die heiligen Klänge, so meinte man, müßten Teufel und böse Geister fern gehalten werden. R. S.

Sürsorge für Taubstumme

Zürich. Das Taubstummenheim Turbenthal, das zur „Probe“ gegründet wurde, entwickelt sich sehr erfreulich. Es hat sich nicht nur als Notwendigkeit erwiesen, sondern ist den Insassen eine liebe Heimat geworden. Durch musterhaften Fleiß und gutes Betragen bezeugen sie ihre Dankbarkeit, durch Liebe und Anhänglichkeit ihre Freude über das „traute Heim“. Zu den 6 Zöglingen aus unserer Anstalt gesellten sich ein 40- und ein 60-jähriger